

"Diese neuen Steine aus Pyrit und Granit haben Sie nicht?"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 47

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

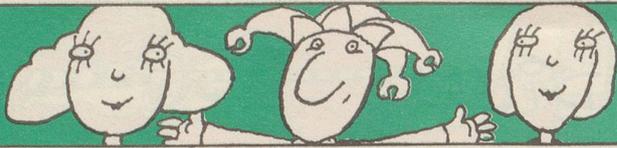
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tessa Daenzer

Das Stöckli

An einer Versammlung zum Thema «Altersfragen» entstieg einem Gemeinderat der Seufzer, ja früher, da habe man es schön gehabt; da seien die betagten Eltern ins Stöckli gezogen und dort von Töchtern und Schwieger-töchtern rührend umsorgt worden. Eines Alters- und Pflegeheims hätte es nicht bedurft. Es mag ihm dabei das blumenüberwucherte Rundbogenhaus aus dem Emmental vors nostalgische Auge getreten sein, hinter dessen reizender Fassade sich nur Zufriedenheit und Glück ausbreiten kann – meinte er ...

Ich kenne aber auch Stöckli-bewohner, die mürrisch auf ihren Lauben sitzen, und schön an der Idylle sind eigentlich nur die Geranien auf dem Geländer. Kommt man mit den Leuten ins Gespräch, haben sie allerlei an der nachrückenden Generation auszusetzen und fühlen sich vernachlässigt. So hörte ich kürzlich, aus dem sanften Marieli von nebenan sei mit den Jahren eine rässe Marie geworden.

Heute heissen die jungen Bauern zwar nur noch ganz selten Marieli und Fritz – eher Nicole und Patrick, und sie stehen einem vollautomatisierten Betrieb vor. Zu tun hatten und haben beide Paare, nur dass Marieli bis zum Zweiten Weltkrieg von ein bis drei Mägden umgeben gewesen sein dürfte, die es etwa zur Be-

treuung der Grosseltern hat heranziehen können. Nicole hingegen hat bloss noch Lochkarten, die kein menschlich Rühren kennen und gegenseitige Rücksichtnahme nicht programmieren. So lasten kleine und grosse Unstimmigkeiten auf einzelnen Personen, die nirgendwo Rückhalt finden. Bis zum Zerwürfnis ist es dann ein kleiner Schritt.

Es gibt nicht nur Zerwürfnisse; es gibt auch jahrelanges Erdulden und Zusammenbrechen, weil hier wie überall die Hilfskräfte fehlen, um zum Beispiel Pflegebedürftige zu betreuen. Für die Stadt gilt dasselbe in Grau.

Wenn man nun, vor allem auch, was das Alter betrifft, immerzu von früher schwärmt, ist zu bedenken: über Reibereien zwischen den Generationen, insbe-

sondere unter Frauen, gibt es kaum Zeugnisse. Die Opfer hinterliessen weder Artikel noch Memoiren, weil sie entweder gar nicht oder schlecht lesen und schreiben konnten. Die Opfer der Opfer ebenfalls, und sie sind, bitte, nur mit äusserster Vorsicht zu beneiden.

Von Statistikern und Fachleuten in Sachen Lebenserwartung ist uns kürzlich eine Lawine besonderer Art gewissagt worden: die Alterslawine. Ein hässliches Wort und eine riesengrosse, noch nicht zu überschauende Aufgabe. Aber das Stöckli ist vielleicht nicht der alleinseligmachende Weg.

Stur

Die Organisatorin des Spiel-nachmittages am diesjährigen Quartierfest hatte mit viel Geschick, Liebe und Phantasie Spiele erfunden und gebastelt, an denen die Kinder ihre helle Freude hatten. Bemerkenswert war, dass das meiste aus sogenanntem «Abfall» hergestellt war. Als ich ihr meine Bewunderung und Anerkennung aussprach, antwortete die Begabte, es habe sie sehr viel Mühe und Anstrengung gekostet, das Programm aufzustellen, sie freue sich über den Erfolg. Schlimm finde sie, dass es Kinder gebe, die gar nicht mehr richtig spielen könnten. Aber wie sollten sie auch: ihre Eltern seien ja dazu auch nicht mehr fähig, konstatierte sie.

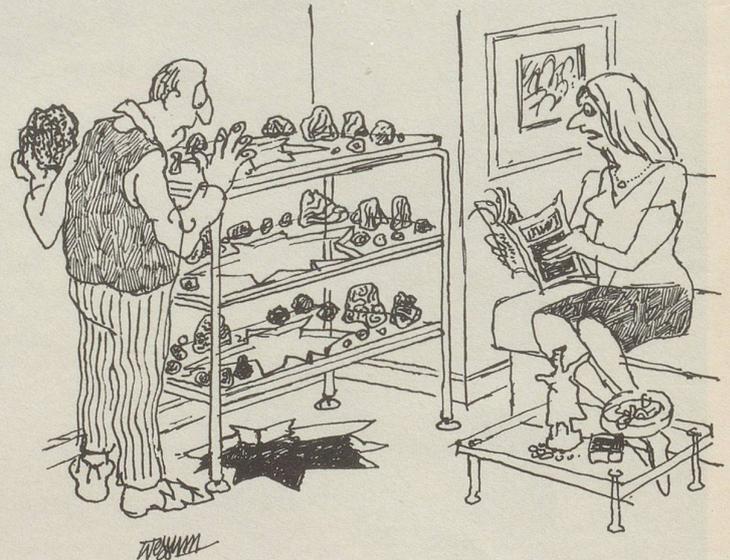
Ich war betroffen und dachte mit schlechtem Gewissen an meine passive Rolle während der Besuche meines Enkels. Er, der in einem Wohnblock daheim ist, geniesst unser Einfamilienhaus samt Hund und Garten. Meist schlepe ich lediglich die Zutaten zu den Enkel-Spielen heran: Tücher und Bretter für eine Hütte, Hammer, Zange und Nägel – oder auch nur Zeichenpapier und Farbstifte. Von unserem Apfelbaum hängt eine Strickleiter – aus einem alten Wäscheseil und Stücken eines Birkenastes gebastelt. Sie führt zu dem primitiven Baumhaus, das auf den Ästen thront. Weil ich aus einer Zeit stamme, da fast alles wiederverwertet wurde, findet der Bub ziemlich alles, was er zum Spielen braucht: leere Büchsen, Kork, Föhren- und Tannzapfen,

Schnüre, Karton, Holzstücke, Tücher, alte Vorhänge usw. Bei Regenwetter holt er sich die von meinen Kindern stammenden, alten Spielsachen, baut eine kunstvolle Eisenbahnanlage zwischen Stuhl- und Tischbeinen hindurch und hört sich zum x-tenmal die Grammophonplatte vom Negerbuben Jim Knopf an.

Das muss anders werden! sagte ich mir. Beim nächsten Besuch lässt du dir etwas einfallen! Der Bub kam, und eingedenk meines guten Vorsatzes wollte ich mit ihm etwas unternehmen. Ich kombinierte: Herbst und Heissluftballon – erinnerte mich, wie wir vor vielen Jahren mit unseren Kindern einen in einer Kiesgrube hatten aufsteigen lassen und ihn anschliessend verfolgten, bis er in den Wipfeln eines Tannenwaldes hängengeblieben war.

Aus einer Schrankecke förder-te ich farbiges Seidenpapier zutage und teilte meinem Enkel hoffnungsfroh mit, was ich damit beabsichtigte. Sein Interesse war mässig, er wolle lieber spielen. Wenn der Ballon erst geklebt sei, werde er sich sicher dafür begeistern, dachte ich und machte mich ans Werk. Indessen entstand draussen am Brunnentrog aus der Hand des Buben eine kleine Flotte aus Holzstücken.

Mein Ballon war fertig, und ich schlug vor, zur nächsten Anhöhe zu gehen, um ihn steigen zu lassen. «So weit weg!» maulte der Kleine, «warum nicht auf unserer Wiese?» Ja, warum eigentlich nicht? Schon hatte er mich überredet. Der Wind blies heftig, und dem Nachbarskind, das vor einer Weile zu meinem Enkel gestossen



«Diese neuen Steine aus Pyrit und Granit haben Sie nicht?»

war, war die Sache mit dem Feuer nicht ganz geheuer. Noch hätte ich das Ganze abblasen können, aber stur und eigensinnig wollte ich das Unternehmen zu Ende führen. Es kam, wie es kommen musste! Vom Wind angefacht, züngelten die Flammen seitwärts, und schon brannte das ganze Machwerk lichterloh. «Schade um die Arbeit!» lautete der Kommentar der Buben. Erleichtert wandten sie sich ihren begonnenen Spielen zu.

Für den nächsten Besuch werde ich mir etwas anderes einfallen lassen müssen. Ruth Rossi

Blick zurück ...

Als ich vor einigen Tagen in einem mächtigen Weinkeller die grossen Fässer betrachtete, versetzte ich mich in Gedanken in meine Jugendzeit zurück. Damals waren unsere Reben der Stolz der Vorfahren. Leider besteht das Rebgut heute nicht mehr.

Die Reben verlangten stete Pflege. Vom Frühling bis in den August musste die Erde um die Rebstöcke gelockert werden. Dann wuchs die Angst, ein Frost könnte die kommende Ernte vernichten. Das Aufbinden der